

CLAUS C. SCHROEDER

Wintersemester 2018/19

## Die Religionen – Grundpfeiler eines universalen Weltethos oder Pulverfässer für den Weltfrieden

### Glossar:

In seiner Weltethos-Rede vom 7. 5. 2007 äußerte Helmut SCHMIDT starke Beunruhigung darüber, dass zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Gefahr eines weltweiten religiös motivierten ‚Clash of Civilizations‘ durchaus real geworden“ sei. Diese Gefahr, die zwischen nuklear gerüsteten Nationen anwächst, bedroht nicht nur *international* den Weltfrieden, sondern paralyisiert auch zunehmend die *innere* Stabilität vieler Staaten: Migration, Terror und sich verschärfende Kontroversen um Kreuz, Kipa und Kopftuch spalten nicht nur in Deutschland die Gesellschaft. Diese Problematik wollen wir – am Beispiel verschiedener Kulturen – genauer untersuchen, wobei zunächst zu klären ist: Was ist überhaupt eine Religion – im Unterschied zu Mythen, Ideologien, Metaphysik und purem Aberglauben?

Die Historiker haben sich darauf verständigt, das 19. Jahrhundert als das „lange“ zu bezeichnen: sie lassen es 1789 mit der französischen und der amerikanischen Revolution beginnen und kurz nach dem Ersten Weltkrieg enden, also mit dem epochalen Weltumbruch, der mit dem Untergang des Zarenreichs, des tausendjährigen deutschen Kaiserreichs, der Habsburger Monarchie, des Ottomanischen Reichs und – nicht zu vergessen – des chinesischen Kaiserreichs einherging. In diesem langen Jahrhundert, dem Zeitalter der Moderne, des Fortschritts und der Industriellen Revolution erreichte die Herrschaft des Westens über die Welt, die schon um 1500 ihren Anfang genommen hatte, ihren Höhepunkt: um 1920 beherrschte der Westen, der damals knapp ein Drittel der Weltpopulation stellte, die Hälfte der Landoberfläche der Erde und fast die Hälfte der Weltbevölkerung. „Der Westen eroberte die Welt nicht durch die Überlegenheit seiner Ideen oder Werte ..., sondern vielmehr durch seine Überlegenheit bei der Anwendung von organisierter Gewalt. Oftmals vergessen Westler diese Tatsache; Nichtwestler vergessen sie niemals.“ (S. HUNTINGTON)

Das 20. Jahrhundert gilt hingegen als das „kurze“: es dauerte von 1918 bis 1989, dem Jahr der „Wende“, in der die Sowjetunion kollabierte. In einer exzellenten Studie bezeichnet es der Historiker Eric HOSBAWM auch als „das Zeitalter der Extreme“: es ist gekennzeichnet durch den Aufstieg der beiden totalitären Systeme, des Faschismus und des Kommunismus, und deren ungeheuerliche Verbrechen. Das erstere war 1945 mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, der allerdings mit der Zäsur des Atombombenabwurfs über Hiroshima und Nagasaki einherging, weitgehend (abgesehen von Spanien, Portugal, Griechenland und einigen Diktaturen Südamerikas, die erst später zu Demokratien wurden) besiegt worden; der Niedergang des zweiten ließ jedoch noch weitere 44 Jahre auf sich warten, die Jahre des Kalten Krieges, in denen die Welt durch den Antagonismus der Supermächte – den Westen unter der Führung der Vereinigten Staaten einerseits, die Sowjetunion und China andererseits – dominiert wurde und die übrigen Länder entweder mit einer der beiden Blöcke verbündet waren oder sich als „blockfrei“, also als neutral betrachteten. Nachdem

diese bipolare Weltordnung mit dem Zerfall der UdSSR und der Auflösung des Warschauer Pakts verschwand, verkündete Francis FUKUYAMA zunächst das „Ende der Geschichte“ sowie den „Endpunkt der ideologischen Evolution der Menschheit und die Universalisierung der westlich-liberalen Demokratie als definitiver Regierungsform des Menschen“ – was sich freilich alsbald als voreilige Illusion erweisen sollte.

In seinem aufsehenerregenden Werk „The Clash of Civilizations“ (deutsch: „Kampf der Kulturen“), auf das sich Helmut SCHMIDT in seiner Rede bezog, entwickelte in den neunziger Jahren Samuel P. HUNTINGTON ein ganz andersartiges „Paradigma“ für die sich herauskristallisierende Weltordnung des kommenden 21. Jahrhunderts. HUNTINGTON kam zu dem Ergebnis, dass die künftige Welt nicht länger durch ideologische, ökonomische oder soziale Divergenzen bestimmt werde, sondern dass sich die politischen Konflikt-Fronten zwischen den großen Kulturkreisen („Civilizations“) herausbilden werden, die alle älter als 1000 Jahre sind. Er unterscheidet insgesamt acht solche Weltkulturen: Den Westen (vormals als das „Christliche Abendland“ bezeichnet), die islamische Welt, die „sinische“ (von China dominierte ostasiatische) Zivilisation, die hindustische (mit dem Zentrum Indien), die japanische, die afrikanische, die lateinamerikanische und die „orthodoxe“ Kultur (mit Russland als Kernstaat). HUNTINGTON sieht den Niedergang des Westens voraus (schon deshalb, weil Westler gegen Ende des 21. Jahrhunderts nur noch etwa 6 Prozent der Weltbevölkerung stellen und ihre Regierungen nurmehr ausschließlich über Westler herrschen werden) und verwirft – wie es auch Helmut SCHMIDT tat – entschieden die „Verblasenheit“ eines westlichen Universalismus, der den Wertesystemen aller übrigen Kulturen überlegen sei. „Anstatt die vermeintlich universalen Aspekte einer Kultur zu propagieren, gilt es, im Interesse der kulturellen Koexistenz nach dem zu suchen, was den meisten Hochkulturen gemeinsam ist. Der konstruktive Weg in einer multikulturellen Welt besteht darin, auf Universalismus zu verzichten, Verschiedenheit zu akzeptieren und nach Gemeinsamkeiten zu suchen.“ Der Universalismus des Westens bezieht sich aber nicht nur auf die liberale und repräsentative Demokratie, die Rechtsstaatlichkeit (*Rule of Law*) oder das Prinzip der Gewaltenteilung, sondern auch auf die fundamentalen Menschenrechte und die Freiheit des Individuums!

HUNTINGTON weist nachdrücklich darauf hin, dass die *Religion* ein ganz elementares Merkmal von Kulturkreisen ist: „Von allen objektiven Elementen, die eine Kultur definieren, ist ... das wichtigste für gewöhnlich die Religion“; und „die großen Religionen sind, wie Christopher DAWSON gesagt hat, ‘in einem sehr realen Sinn die Grundlagen, auf denen die großen Zivilisationen ruhen.’“ – „Die Menschheitsgeschichte zeigt seit Jahrtausenden, dass Religion kein ‚kleiner Unterschied‘ ist, sondern vielmehr der wahrscheinlich tiefgreifendste Unterschied, den es zwischen Menschen geben kann.“ Zu den fundamentalen Prinzipien, die der Westen als universal ansieht, gehört nun aber auch – schon seit dem frühen Mittelalter – die strikte Trennung von religiöser und staatlicher Macht. „Gott und Kaiser, Kirche und Staat, geistliche Autorität und weltliche Autorität sind ein durchgängiger Dualismus in der westlichen Kultur gewesen,“ schreibt HUNTINGTON selbst und fügt hinzu: „Die Trennung und die immer neuen Konflikte von Kirche und Staat, die für die westliche Kultur typisch sind, hat es in keiner anderen Kultur gegeben. Diese Teilung der Herrschaft hat unermesslich viel zur Entwicklung der Freiheit im Westen beigetragen.“ Demgegenüber: „Im Islam ist Gott der Kaiser; in China und Japan ist der Kaiser Gott; in der Orthodoxie ist Gott des Kaisers Juniorpartner.“ Wenn es unmöglich erscheint, zwischen diesen absolut divergenten Auffassungen über die Rolle von „Gott und Kaiser“ irgendetwas „Gemeinsames“ zu finden –

wie sollten wir (im Westen) dann das laizistische Prinzip nicht länger als universal, sondern nurmehr als kulturell relativ akzeptieren können?

Vermutlich hängt dieses Dilemma mit einem weiteren Phänomen zusammen, auf das HUNTINGTON hinweist: alle politischen Ideologien seit der Renaissance, der Reformation und der Aufklärung, vor allem die des 19. und 20. Jahrhunderts – Liberalismus, Sozialismus, Kommunismus, Anarchismus, Nationalismus, Faschismus, Konservatismus, christliche Demokratie usw. – sind ausnahmslos „Produkte der westlichen Kultur. Keine andere Kultur hat eine signifikante politische Ideologie erzeugt. Der Westen hingegen hat nie eine große Religion hervorgebracht. Die großen Religionen sind ausnahmslos in nichtwestlichen Kulturen entstanden und in den meisten Fällen älter als die westliche Kultur. In dem Maße, wie die Welt ihre westliche Phase hinter sich lässt, verfallen die Ideologien, ..., und an ihre Stelle treten die Religionen...“ Sollte das bedeuten, dass der kulturelle und politische Wertekanon des Westens, der sich immerhin seit der Aufklärung von christlich-religiösen Einflüssen weitgehend emanzipiert hat, in einer künftigen polyzentrischen oder „multikulturellen“ Welt mit Wertsystemen koexistieren oder konkurrieren müsste, die sich in teils vormittelalterlichen, teils archaischen Nomaden- oder Agrargesellschaften auf einem weit zurückliegenden Niveau der zivilisatorischen Evolution herausgebildet und seither kaum weiterentwickelt haben?

HUNTINGTONS Antwort darauf ist klar und eindeutig, aber nichtdestotrotz überaus kontrovers:

*Der Glaube des Westens und besonders Amerikas an die globale Relevanz der westlichen Kultur „äußert sich auf deskriptive und auf normative Weise. Deskriptiv behauptet er, dass Völker aller Gesellschaften westliche Werte, Institutionen und Praktiken übernehmen wollen. Wenn es scheint, dass sie diesen Wunsch nicht haben und ihrer eigenen traditionellen Kultur verhaftet sind, sind sie Opfer eines ‚falschen Bewusstseins‘ von der Art, wie Marxisten es Proletariern zuschrieben, die den Kapitalismus unterstützten. Normativ vertritt der universalistische Glaube des Westens das Postulat, dass die Menschen weltweit sich westliche Werte und Institutionen und die westliche Kultur aneignen sollten, weil diese das höchste, aufgeklärteste, liberalste, rationalste, modernste, und zivilisierteste Denken der Menschheit verkörpern. / In der entstehenden Welt ethnischen Konflikts und kulturellen Kampfes krankt der Glaube an die Universalität der westlichen Kultur an drei Problemen: er ist falsch, er ist unmoralisch, und er ist gefährlich. Dass er falsch ist, ist die zentrale These des vorliegenden Buches.“*

Zweifellos zu Recht konstatiert HUNTINGTON einen rasanten „weltweite(n) Aufstieg des religiösen Fundamentalismus“ (auch im Christen- und Judentum) im ausgehenden 20. Jahrhundert, insbesondere die furiose „Resurgenz des Islam“, ein „globales Wiedererstarken von Religionen“ und die „Revitalisierung der Religion in weiten Teilen der Welt“ sowie eine drastisch zunehmende „Indigenisierung“ nichtwestlicher Gesellschaften im Sinne einer profunden, identitätsstiftenden Rückbesinnung auf ihre eigenen kulturellen und religiösen Wurzeln in strikter Antithese zur „Verwestlichung“. Paradoxerweise ist dieser weltweite Reanimierungsprozess des jeweils eigenen Zivilisationserbes überall eine unmittelbare Reaktion auf die vom Westen selber seit Jahrhunderten erfolgreich bewirkte *Modernisierung* dieser Gesellschaften, welche von diesen durchaus *nicht* abgelehnt wird. HUNTINGTON schreibt:

*„Der naheliegendste, entscheidendste und stärkste Grund für den weltweiten Aufschwung der Religion ist genau derjenige, der eigentlich den Tod der Religion bewirken sollte: es ist die soziale, wirtschaftliche und kulturelle Modernisierung, die in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts die ganze Welt erfasst hat. Althergebrachte Identitätsquellen und Herrschaftssysteme sind geborsten. Die Menschen ziehen vom Land in die Stadt, verlieren den Kontakt zu ihren Wurzeln und ergreifen neue Berufe oder haben keinen mehr. Sie interagieren mit sehr vielen Fremden und sind neuartigen Beziehungssystemen ausgesetzt. Sie brauchen neue Quellen der Identität, neue Formen einer stabilen Gemeinschaft und neue moralische Anhaltspunkte, die ihnen ein Gefühl von Sinn und Zweck vermitteln. Die Religion – die der Hauptströmung wie die fundamentalistische – befriedigt diese Bedürfnisse.“*

*„Indigenisierung wird durch ein demokratisches Paradoxon begünstigt: Die Übernahme westlich-demokratischer Institutionen durch nichtwestliche Gesellschaften ermutigt nativistische und antiwestliche politische Bewegungen und verschafft ihnen Zugang zur Macht. In den sechziger und siebziger Jahren wurden verwestlichte und prowestliche Regierungen in Entwicklungsländern von Staatsstreich und Revolutionen bedroht; in den achtziger und neunziger Jahren laufen sie zunehmend Gefahr, abgewählt zu werden. Demokratisierung gerät in Konflikt mit Verwestlichung, und Demokratie ist inhärent ein provinzialisierender, kein kosmopolitisierender Vorgang.“*

*„Die wachsende Macht nichtwestlicher Gesellschaften infolge ihrer Modernisierung bewirkt in aller Welt die Erneuerung nichtwestlicher Kulturen.“ – „In dem Maße, wie die Macht des Westens schwindet, schwindet auch das Vermögen des Westens, anderen Zivilisationen westliche Vorstellungen von Menschenrechten, Liberalismus und Demokratie aufzuzwingen, und schwindet auch die Attraktivität dieser Werte für andere Zivilisationen.“*

Wenn aber diese retrospektiv und gewissermaßen nostalgisch motivierte „Indigenisierung“ in den jeweiligen Kulturkreisen ein neues und starkes Gemeinschaftsgefühl und eine weitgehend homogene, gefestigte kulturelle (ggf. auch nationale) „Identität“ erzeugt, führt dies unweigerlich zu einer fortwuchernden Dissoziation und Zerspaltung der Menschheit in einander feindselig ausgrenzende Gesellschaften. Soweit das treibende Element dabei vor allem die Religion ist, wird der Faktor der Dissoziation besonders stark wirksam, denn ein Charakteristikum aller großen Religionen ist seit jeher, dass sie „eine grundlegende Unterscheidung zwischen Gläubigen und Ungläubigen, zwischen einer überlegenen In-Gruppe und einer anderen, minderwertigen Out-Gruppe“ postulieren,“ wie HUNTINGTON schreibt. Er zitiert paradigmatisch den venezianischen Demagogen Michael DIBDINS: „Ohne wahre Feinde keine wahren Freunde! Wenn wir nicht hassen, was wir nicht sind, können wir nicht lieben, was wir sind... Wer diese Wahrheiten leugnet, der verleugnet seine Familie, sein Erbe, seine Kultur, sein Geburtsrecht, sein ganzes Ich! Das wird ihm nicht so leicht vergessen.“ Und HUNTINGTON fährt fort: „Für Menschen, die ihre Identität suchen und ihre Ethnizität neu erfinden, sind Feinde unabdingbar, und die potentiell gefährlichsten Feindschaften begegnen uns an den Bruchlinien zwischen den großen Kulturen der Welt.“ Keine der großen Religionen erkennt irgendeine andere als ebenbürtig an (selbst die unterschiedlichen Konfessionsgruppen innerhalb der gleichen Glaubensrichtung – Katholiken, Protestanten und Orthodoxe oder Schiiten und Sunniten – sind einander spinnefeind und finden zu keiner Gemeinsamkeit); jede Religion erhebt, auch wenn sie nicht

missioniert, Anspruch auf universelle Geltung, aber „eine universale Kultur bedarf universaler Macht.“ Jedoch: „Eine multikulturelle Welt ist unvermeidbar, weil das globale Imperium unmöglich ist.“ (HUNTINGTON)

Genau das aber würde einen extrem bedrohlichen Zustand destruktiver wechselseitiger Kämpfe zwischen den Kulturen hervorbringen, der das exakte Gegenteil dessen darstellte, was für den Fortbestand unserer Spezies in der jetzigen Phase der Weltgeschichte am dringlichsten notwendig wäre: eine wie immer geartete – zumindest auf gegenseitiger Toleranz und wechselseitigem Respekt beruhende – Einigung der gesamten Menschheit, die Solidarität aller Passagiere auf unserem gemeinsamen Raumschiff Erde, die gemeinschaftlich die Kraft und die Mittel aufbringen, um die – vor allem zeitlich – drängendsten Krisen zu bewältigen oder zu beheben, die heute unser Überleben (und das unseres Planeten) infrage stellen.

Für die Erreichung dieses Ziels, insbesondere für die Verständigung und Aussöhnung der Religionen hat sich kaum ein anderer so stark engagiert wie der herausragende Theologe Hans KÜNG mit seinem „Projekt Weltethos“. Auch KÜNG weist in seinem gleichnamigen Buch auf die „Logik“ des gravierenden „Wahrheits“-Dilemmas der Religionen hin: „Wenn Gott selbst ‚mit uns‘ ist, mit *unserer* Religion, Konfession, Nation, *unserer* Partei, dann ist gegenüber der Gegen-Partei, die dann ja logischerweise des Teufels sein muss, alles erlaubt. Dann darf sogar im Namen *Gottes* hemmungslos verletzt, verbrannt, zerstört und gemordet werden.“ So ist es jedenfalls in der bisherigen Geschichte die Regel gewesen. Aber die ersten Sätze des Werks von KÜNG umreißen einen völlig anderen Kontext, indem sie lapidar nur einige beispielhafte Fakten auflisten:

- Jede *Minute* geben die Länder der Welt 1,8 Millionen US-Dollar für militärische Rüstung aus;
- jede *Stunde* sterben 1500 Kinder an Hunger oder durch Hunger verursachte Krankheiten;
- jeden *Tag* stirbt eine Tier- oder Pflanzenart aus;
- mit Ausnahme des Zweiten Weltkriegs wurden in den 80er Jahren in jeder *Woche* mehr Menschen verhaftet, gefoltert, ermordet, zur Flucht getrieben oder auf andere Weise durch repressive Regierungen unterdrückt als zu irgendeinem anderen Zeitpunkt der Geschichte;
- jede *Monat* kommen durch das Weltwirtschaftssystem weitere 7,5 Mrd. US-Dollar Schulden zu den 1500 Mrd. Dollar hinzu, die schon jetzt eine unerträgliche Last für die Menschen in der Dritten Welt sind;
- jedes *Jahr* wird eine Fläche des Regenwaldes, die 3/4 mal so groß ist wie Korea, für alle Zeiten zerstört.

Diese Zahlen und Angaben beziehen sich auf die Zeit vor 1990 (dem Jahr, in dem KÜNGS Buch erschien). Im Jahre 2018 haben sich alle diese Fakten drastisch verschlechtert oder verschlimmert. Als Beispiel nur: allein die Schuldenlast der Welt wird 2018 die astronomische Summe von 240 *Billionen* \$ erreichen; das entspricht 245% der globalen Wirtschaftsleistung eines Jahres. Der 1. August 2018 war der Tag, an dem die Menschheit die Ressourcen bereits verbraucht hat, die der Planet im Zeitraum eines Jahres auf natürliche Weise regenerieren kann; den Rest des Jahres verfrühstücken wir die Zukunft kommender Generationen, und im Jahre 2019 wird dieser Tag bereits in den Juli fallen. Hans KÜNG stellt sie simple Frage: „Braucht es angesichts dieser Zahlen ... einer langen Begründung, warum wir ein globales Ethos benötigen, um zu überleben?“

Mit Verblüffung stellt man fest, dass alle diese monströsen Tatsachen in der Analyse Samuel HUNTINGTONS, die sechs Jahre später erschien (1996) überhaupt keine Rolle spielen und vollkommen ausgeblendet bleiben: der Begriff „Klimawandel“ zum Beispiel kommt in diesem Text überhaupt nicht vor. Zudem wirkt es ausgesprochen erschreckend, wie viele dramatische, aber völlig unvorhergesehene Ereignisse in unserem Zeitalter progressiver Beschleunigung während der gut 20 Jahre seither die Welt erschüttert und verändert haben, vor allem die folgenden:

- Nine eleven, der von Al-Qaida 2001 verübte Anschlag auf die Vereinigten Staaten von Amerika mit innen- und weltpolitischen Folgen ohnegleichen;
- der Einmarsch der USA und ihrer Verbündeten in Afghanistan und der unselige 2. Irak-Krieg;
- der Beinahe-Zusammenbruch der Weltwirtschaft im Verlauf der globalen Finanzkrise 2008/9;
- der Arabische Frühling, der Kollaps Libyens und der schier endlose, überaus grausame Bürgerkrieg in Syrien;
- die Annexion der Krim und die Abspaltung der Ostukraine durch Russland;
- der Brexit, die Präsidentschaft Donald Trumps und die schleichende Destabilisierung der Europäischen Union durch erstarkende nationalistische und populistische Parteien.

Einige dieser Ereignisse lassen sich zwar vor dem Hintergrund der theoretischen Konzepte und Erwartungen HUNTINGTONS durchaus erklären, aber es ist frappierend, wie viele seiner Extrapolationen und Prognosen bereits nach so kurzer Zeit obsolet erscheinen.

Am unbegreiflichsten an HUNTINGTONS großem Entwurf der kommenden Weltordnung aber ist die gänzliche Vernachlässigung vor allem der folgenden Weltprobleme:

- Die weiterhin rasch zunehmende Weltbevölkerung (die Zahl von zehn Milliarden Menschen wird bereits 2050 erwartet und, falls sich nichts ändert, für das Ende dieses Jahrhunderts: 28 Millionen!);
- die gigantischen Schädigungen der Umwelt und der ökologischen Lebensgrundlagen, das Artensterben, die rigorose Ausbeutung und Vermüllung der marinen Ökosphäre, die Verknappung des Trinkwassers in vielen Teilen der Welt, der fortdauernde Raubbau an den Ressourcen der Erde (wir konsumieren derzeit bereits 1,7 Planeten!), die sinnlose Zerstörung der Regenwälder, der Klimawandel mit seinen verheerenden Folgen für das Wettergeschehen, die Nahrungsmittelproduktion und den Anstieg des Meeresspiegels;
- die rasant fortschreitende Digitalisierung (*digital disruption*) mit ihren tiefgehenden Auswirkungen auf alle Lebensbereiche und mit den Gefahren der mit Künstlichen Intelligenz ausgestatteten Autonomen Systeme sowie großflächiger Cyberangriffe auf die Infrastruktur ganzer Nationen;
- die beinahe wöchentlich zunehmende ökonomische Ungleichheit weltweit und in beinahe allen Ländern, die zu eruptiven sozialen Spannungen führt, sowie die Auswüchse eines verantwortungslosen, das Gemeinwohl immer heftiger schädigenden, von rücksichtsloser Gier getriebenen „Raubtier-Kapitalismus“;
- die Risiken der aberwitzigen Überschuldung der Welt und die Fragilität des internationalen Finanzsystems;
- die Notwendigkeit einer globalen Energiewende: weg von fossilen oder atomaren Brennstoffen, hin zu regenerierbaren Energien und deren nachhaltiger Bewirtschaftung.

Es ist ganz und gar nicht anzunehmen, dass sich ohne Berücksichtigung dieser Vorgänge und Faktoren analytische Antizipationen über die möglichen weltpolitischen Entwicklungen in der nahen Zukunft des 21. Jahrhunderts überhaupt plausibel einschätzen lassen.

Hans KÜNG erfasst dagegen die relevanten Zusammenhänge weit bündiger, griffiger und radikaler: „Kein Überleben (der Menschheit / C.S.) ohne Weltethos. Kein Weltfrieden ohne Religionsfriede. Kein Religionsfriede ohne Religionsdialog.“ Dem ist überhaupt nichts hinzuzufügen. „Die Parole für das dritte Jahrtausend sollte demnach konkret lauten: *Verantwortung der Weltgesellschaft für ihre eigene Zukunft!* Verantwortung für die *Mitwelt* und *Umwelt*, aber auch für die *Nachwelt*. Die Verantwortlichen der verschiedenen Weltregionen, Weltreligionen und Weltideologien sind aufgefordert, in globalen Zusammenhängen denken und handeln zu lernen.“ Die drängende ethische *Kardinalfrage* lautet nach KÜNG: „*Unter welchen Grundbedingungen können wir überleben, als Menschen auf einer bewohnbaren Erde überleben* und unser individuelles und soziales Leben menschlich gestalten? Unter welchen Voraussetzungen kann die menschliche Zivilisation ins dritte Jahrtausend hinübergerettet werden? Welchem Grundprinzip sollen die Führungskräfte der Politik, der Wirtschaft, der Wissenschaft und auch der Religionen folgen? Unter welchen Voraussetzungen kann aber auch der einzelne Mensch zu einer gegliederten und erfüllten Existenz kommen?“

KÜNG gibt darauf eine Antwort, die viele nicht recht zufrieden stellen wird: „*Der Mensch muss mehr werden, als er ist: er muss menschlicher werden!* ... Der Mensch muss sein menschliches Potenzial für eine *möglichst humane Gesellschaft und intakte Umwelt* anders ausschöpfen als das bisher der Fall war.“

Natürlich wird die Verwirklichung dieser Ziele und Forderungen nicht durch einen gesitteten und wohlmeinenden Disput erlauchter Repräsentanten aller Religionen und Kulturkreise zustande kommen. Sie wird höchstwahrscheinlich auch nicht dadurch zustande kommen, dass sich – etwa nach dem Vorbilde des in der Menschheitsgeschichte bisher einzigartigen Projekts der Europäischen Union – die heute sogenannte internationale Gemeinschaft dazu entschließt, den Weg zu einer internationalen *Gesellschaft* zu finden, in der sich alle Staaten auf ein weltweites System gemeinsamer Interessen und gemeinsamer Werte verständigen, sich gemeinsam auf ein System von Regeln verpflichten und sich in die Arbeit von gemeinsamen Institutionen teilen, die die Aufgabe haben, eine alle Kulturen übergreifende Weltzivilisation zu schaffen. Der „Kampf der Kulturen“ wird – so lehrt es die Geschichte der Spezies *Homo sapiens* – äußerst kontrovers und an den Bruchlinien auch mit militärischer Härte, ja, vermutlich auch blutig und grausam geführt werden (was gegenwärtig ja bereits geschieht). Auch die Gründung der EU wurde ja nur auf den Leichenbergen von Auschwitz, dem Archipel Gulag und Trümmern des Zweiten Weltkriegs möglich. Letztlich ist die Durchsetzung eines „Weltethos“, das den Fortbestand der Menschheit ermöglicht, eben auch eine Frage der *Macht*. Die Vormachtstellung des Westens aber ist bereits Vergangenheit, sein Abstieg hat begonnen und das „Amerikanische Jahrhundert“ geht zu Ende. Aufgrund seiner Bevölkerungsentwicklung und seiner kriegerischen Tradition wird zwar der Islam die schärfsten Konfrontationen mit seinen Widersachern verursachen, aber die künftige Weltmacht wird aller Wahrscheinlichkeit nach die älteste, noch immer existierende Hochzivilisation der Erde werden: China. Aber China – das wird im Seminar eingehend darzulegen sein – hat gar keine Religion! Es ist eine fatale Täuschung, den Konfuzianismus für eine solche zu halten. Die führenden Eliten Chinas waren zu allen Zeiten (und sind noch heute) eher beinharte Agnostiker, die nichts für bedrohlicher halten als

religiös motivierte Schwärmerei und Fanatismus: derlei hat es freilich in der chinesischen Geschichte mehrfach gegeben und das Kaiserreich durchwegs über Jahre, manchmal Jahrzehnte in seinen Grundfesten erschüttert und verwüstet, ehe es den Mandarinen und der kaiserlichen Armee gelang, den Irrsinn mit allen Mitteln niederzuschlagen.

Macht zu erlangen, setzt im 21. Jahrhundert keineswegs mehr Eroberungen oder die Inbesitznahme fremder Territorien voraus. In diesem Jahrhundert – das ist durchaus neu – besitzt die Macht,

- wer die Kontrolle über die *Daten* der Menschen, die gigantischen Datenströme, die Kommunikationsmittel sowie über die Techniken zur permanenten Verarbeitung, Analyse und Auswertung derselben erlangt;
- wer die Herrschaft über das weltweite Bankensystem, die wichtigsten Währungen und die Kapitalmärkte erringt;
- wer über die militärische Stärke verfügt, die internationalen Schifffahrtsstraßen, die Handelswege, die Güterströme und die Aktivitäten der weltweit agierenden Konzerne zu kontrollieren;
- wer in der Lage ist, widerspenstige Organisationen, Korporationen, Unternehmen oder Staaten nach Belieben zu ignorieren, zu boykottieren, zu sabotieren oder empfindlichen Sanktionen zu unterwerfen;
- wer die Führung und den fortgeschrittensten Entwicklungsstand auf technologischem, industriellem, wissenschaftlichem, künstlerischem, kulturellem und ethischem Gebiet innehat.

Diese Macht könnte China in den nächsten 30 bis 50 Jahren zuwachsen – und mit ihr die Verantwortlichkeit für den Erhalt des Planeten. Und wenn China – nach dem Urteil vieler Sinologen eine weit rationalere Kultur als der Westen – diese Verantwortung annimmt, wird die chinesische Führung für alle Erdenbürger die Frage entscheiden, welchem Wert die größere Wichtigkeit und der höhere ethische Rang zukommt: dass der Mensch in Freiheit lebe oder dass – wie es der Philosoph Hans JONAS formulierte – „die Menschheit sei“ und fortbestehe. Das könnte bedeuten, dass wir auf mindestens eine der tragenden Säulen des westlichen Selbstverständnisses verzichten lernen müssten, von der mittlerweile eine der Hauptkräfte ausgeht, die uns dem Untergang entgentreibt, und die ohnehin in allen übrigen Zivilisationen der Welt ganz bedeutungslos ist: den *Individualismus*.